

Beschleuniger wider Willen

oder: Problematik der westlichen Hemisphäre

Für den Teil der Völker, der im Banne angloamerikanischer Mythen stand, hatten die Vereinigten Staaten von Amerika den Nimbus einer sozusagen schon „an sich“ weltkriegsentscheidenden Macht. Die bloße Möglichkeit ihres Kriegseintritts sollte bereits ausreichen, um die große Wendung herbeizuführen. Man stellte es sich so vor, als brauchten die Vereinigten Staaten nur den Schatten ihres enormen Kriegspotentials auf die eine Seite der großen Waagschale fallen zu lassen, damit die andere Waagschale sofort in die Höhe schnellte. Nachdem solche Möglichkeitsphantasien sich schnell als ein Irrtum erwiesen hatten, glaubten manche immer noch, daß nun wenigstens der faktische Eintritt in den Krieg und die förmliche Kriegserklärung für sich bereits von überwältigender Wirkung sein müßten.[1] Aber auch das ist jetzt überholt. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg war offenbar nicht kriegsentscheidend, und so fragt es sich, worin weltgeschichtlich und weltpolitisch sein Inhalt und seine Bedeutung eigentlich bestehen.

Die Entscheidung des Präsidenten Roosevelt enthält den Anspruch, die überkommene, auf eine Seemacht gestützte britische Weltherrschaft als anglo-amerikanische See- und Weltherrschaft zu übernehmen und weiterzuführen. Eine von Amerika aus verbreitete Konstruktion der gegenwärtigen Weltlage spricht eine wichtige Folgerung dieses Einrückens in die britische Seeherrschaft aus, indem sie geltend macht, daß jetzt zwei Weltkriege zu unterscheiden sind: ein kontinentaler Landkrieg, der 1936 in Spanien begann und den Deutschland bisher zweifellos gewonnen hat, und ein ozeanischer Seekrieg, der am 7. Dezember 1941 mit dem Eintritt Japans in den Weltkrieg einsetzte. Für diesen anderen, den ozeanischen Weltkrieg, hofft man, an der ausschlaggebenden und weltkriegsentscheidenden Wirkung des amerikanischen Schrittes festhalten zu können.

Die größere Insel

Soweit es sich bei der Konstruktion der zwei verschiedenen Weltkriege um die Übernahme und Weiterführung der britischen See- und Weltherrschaft handelt, entspricht die amerikanische Ansicht einem Gedankengang des Admirals Mahan, des berühmten amerikanischen Marineschriftstellers, der ein einflußreicher Berater des damaligen Präsidenten Roosevelt und der bedeutendste geistige Repräsentant des amerikanischen Imperialismus war. Der für uns heute wichtige, eigentümliche Ge-

dankengang Mahans ist in der bisherigen Erörterung noch nicht erwähnt worden, weshalb er hier kurz mitgeteilt werden soll. Mahan, der für eine starke amerikanische Kriegsflotte und für die Besetzung Hawaiis und der Philippinen eintrat, hat mehrfach, besonders aber in einem Aufsatz des Jahres 1904, zu der Verbindung Englands mit den Vereinigten Staaten von Amerika Stellung genommen.[2] Den eigentlichen, ausschlaggebenden Grund für die „Wiedervereinigung der angloamerikanischen Mächte“ sieht er nicht in der Gemeinsamkeit der Rasse, der Sprache, der kulturellen Tradition und der politischen Ideale. Das hält er für interessante Dinge, aber viel wichtiger ist ihm der seemachtpolitische Gesichtspunkt. „Die geographische Lage der USA ist dieselbe wie die Englands und treibt beide in gleicher Richtung.“ England, so sagt er schon um 1900, ist heute keine Insel mehr, jedenfalls keine Insel, die imstande wäre, ein auf der Herrschaft über die Weltozeane gestütztes, wirkliches Weltreich zu tragen. Es bedarf einer weit größeren und stärkeren Insel, und das sind eben die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie haben „insularen Charakter“, weil sie keine militärische Landmacht zu fürchten haben. Sie stellen geographisch und strategisch eine den modernen Raumdimensionen und der planetarischen Weltlage entsprechende, größere und zentraler gelegene Insel dar. Von ihnen aus kann die bisherige britische See- und Weltmacht als angloamerikanische See- und Weltmacht weitergeführt werden.

Man kann es verstehen, daß ein in der Tradition des 19. Jahrhunderts stehender amerikanischer Marineschriftsteller den weiteren Verlauf der Dinge im Lichte eines solchen „insularen“ Weltbildes erblickte. Beruf und Herkunft bestimmten den Admiral Mahan, die Welt und die Weltgeschichte ganz vom Meere her zu sehen. Der maritime Weltaspekt gab ihm eine große Überlegenheit über eine noch ganz territoriale, landbezogene Denkart, die er als Angelegenheit von Provinzlern und Hinterwäldlern aufrichtig verachtete. Auch die Monroedoktrin war für Mahan eine geschichtlich überholte Landratten-Parole. Die neue zeitgemäße Monroedoktrin hieß für ihn: offene Tür auf allen Weltmärkten, und dazu gehört eine starke Seemacht, die imstande ist, die Verkehrsstraßen und Stützpunkte eines ozeanischen Weltreiches wirksam zu schützen.[3]

Großraumordnung gegen Universalismus

Um 1900, zur Zeit Mahans, konnte man noch glauben, daß die Weiterentwicklung der Weltpolitik in den Bahnen vor sich gehen würde, die im vorangegangenen Jahrhundert durch die alles beherrschende Tatsache der britischen Seemacht vorgezeichnet schienen.[4] Damals stimmten auch die das Denken der Menschen beherrschenden Ideale von freiem Weltmarkt, freiem Welthandel, Freizügigkeit der Arbeit und des Goldes mit der Prognose einer universalen angelsächsischen Weltmacht überein. Weltmarkt, Welthandel, Weltmeer und der große Mythos der Freiheit erhielten ihren konkreten Inhalt dadurch, daß die Angloamerikaner das fabelhafteste aller Monopole innehatten, nämlich das Monopol, Hüter der Freiheit

der ganzen Erde zu sein. Damit ist es nun zu Ende. Das große Thema des gegenwärtigen Weltkrieges liegt gerade in dem Gegensatz gegen eine solche universale Weltmacht und ihren Weltordnungsanspruch. Gegen den Universalismus anglo-amerikanischer Weltherrschaft hat sich der Gedanke einer in kontinental zusammenhängende Großräume sinnvoll eingeteilten Erde durchgesetzt. Es kann keine gelenkte Weltwirtschaft geben. Großräume sind die dem inneren Maß menschlicher Planung und Lenkung angemessenen Räume. Die Schnelligkeit, mit der die japanische Streitmacht im ostasiatischen Großraum die technisch vollkommen ausgestatteten Stützpunkte und Positionen raumfremder Mächte liquidiert, hat die Unwiderstehlichkeit des modernen Großraumgedankens wohl auch manchem Anglo-amerikaner zum Bewußtsein gebracht.

Damit ist aber auch der ordnende und gruppierende Gedanke der gegenwärtigen Weltauseinandersetzung in aller Schärfe herausgestellt. Die Weltgeschichte kennt Kriege verschiedenster Art, Angriffs- und Verteidigungskriege, beschränkte und unbeschränkte, Freiheits- und Eroberungskämpfe, Handels- und Religionskriege. Alle diese Einteilungen und Kennzeichnungen verblassen vor der überwältigenden Tatsache, daß der gegenwärtige Weltkrieg ein Raumordnungskrieg größten Stils, der erste Raumordnungskrieg planetarischen Ausmaßes ist. Darin liegt das Neue, das Einmalige und das Unvergleichbare dieses Land und Meer umfassenden Ringens der Völker. Darin liegt auch die Aufhebung des Gegensatzes von Land und See in ihrer bisherigen, angloamerikanisch bestimmten Ausprägung. Alle weiteren Fragen lassen sich auf diesen letzten weltgeschichtlichen Sinn bringen und von dort her beantworten. Kann also die Entscheidung eines solchen planetarischen Raumordnungskrieges aus Amerika kommen?

Taumelndes Amerika

Die erste und notwendigste Voraussetzung dafür, daß der gegenwärtige Weltkrieg von Amerika her seine Entscheidung fände, wäre eine sichere und evidente Ordnung Amerikas selbst. Die beiden Kontinente der westlichen Hemisphäre[5] müßten in sich so kristallklar ihre eigene innere Ordnung gefunden haben, daß deren Ausstrahlung in eine Raumordnung der ganzen Erde von selber einleuchtet. Die Anziehungskraft, die von klaren Entscheidungen ausgeht, würde von selbst ihre Wirkung ausüben. Ein von inneren, ungelösten Widersprüchen zerrissener, von keinem neuen, der heutigen Weltsituation gemäßen Ordnungsprinzip durchdrungener, in sich entscheidungsloser Erdteil dagegen vermehrt durch sein Eingreifen in die Weltauseinandersetzung nur die allgemeine Verwirrung und schürt nur den Weltbrand, aus dem die gequälten Völker verzweifelt einen Ausweg suchen. Die innere Entscheidungslosigkeit kennzeichnet aber den Gesamtzustand der westlichen Hemisphäre in ihrer gegenwärtigen Lage. Alle aufmerksamen Beobachter, Politiker, Soziologen und Juristen haben die Selbstwidersprüche bemerkt, an denen die westliche Hemisphäre seit langem krankt und die seit dem Beginn der im-

perialistischen Zeit, seit 1898, so erstaunlich gewachsen sind, daß der Gedanke einer von dort her kommenden neuen Weltordnung grotesk erscheint.[6]

Diese inneren Widersprüche entstehen sämtlich daraus, daß eine zum offiziellen Dogma gewordene, mangels jeder neuen Idee krampfhaft weitergeführte Tradition den früheren Mythos der neuen Welt und der amerikanischen Freiheit festhält. Daraus ergeben sich fortwährend neue Widersprüche mit der politischen, sozialen und geistigen Wirklichkeit der heutigen Welt und mit der eigenen amerikanischen Situation. Vor zwei bis drei Generationen konnte man noch glauben, daß Amerika für jeden tüchtigen Menschen ein Asyl freier Arbeit und freien Denkens wäre. Damals konnte die westliche Hemisphäre noch mit dem ganzen Pathos Jeffersons die Trennungslinie gegenüber dem korrupten Europa ziehen.[7] Die grauenhafte Problematik eines alten Erdteils, des von konfessionellen, nationalen und sozialen Fragen zerrissenen, zur Freiheit und Gerechtigkeit unfähigen Europa, war in Amerika mit dem einen großen Wort „Freiheit“ gelöst. Das kranke alte Europa flog auf den Kehrriethaufen der Weltgeschichte. Strengste Trennung und Isolation gegenüber dem infizierenden Pestherd war die konsequente Schlußfolgerung aus diesem amerikanischen Selbstgefühl.

Heute aber ist Amerika nur noch das vergrößerte und vergröberte Spiegelbild der Problematik des alten Europa und der Alten Welt, und diese Problematik wird noch aufs äußerste gereizt und hochgetrieben durch den unverändert festgehaltenen Anspruch, immer noch die im alt gewordenen Sinne Neue Welt, immer noch das Land freien Bodens, freier Pioniere und freier Grenzer zu sein. Der geheiligten Tradition entspricht die folgerichtige Isolation, zu der imperialistischen Wirklichkeit eines ökonomischen Welthandelsanspruchs dagegen gehört die grenzenlose, universale Intervention. Die Interessen eines Weltkapitalismus zwingen zu einer allgegenwärtigen, „ubiquitären“ Einnischungs- und Nicht-Anerkennungspolitik, die sich anmaßt, zu jeder an irgendeinem Punkt der Erde eintretenden Änderung der Lage von Washington aus das Placet zu erteilen oder zu verweigern. Die traditionelle Trennung von Handel und Politik – so viel Handel wie möglich, so wenig Politik wie möglich – ist innerlich unwahr geworden, weil es einen Welthandel ohne Weltpolitik auf die Dauer nicht geben kann.

So taumelt die von den Vereinigten Staaten geführte Hemisphäre seit Jahrzehnten zwischen Tradition und Situation, zwischen Isolation und Intervention, zwischen Neutralität und Weltkrieg, zwischen Anerkennung und Nicht-Anerkennung jeder neuen Situation. Die haltlose Politik und das persönliche Schicksal des Präsidenten Wilson waren nur ein Ausdruck und Erscheinungsfall des innerlich entscheidungslosen Schwankens zwischen extremen Widersprüchen und Gegensätzen. Angesichts des Genfer Völkerbundes manifestierte sich der innere Widerspruch in einer heuchlerischen Mischung von offizieller Abwesenheit und faktischer Anwesenheit.[8] Die unwürdige Sophistik der Neutralitätsgesetzgebung in ihrer Entwicklung von 1935 bis zum Kriegseintritt 1941 war gleichfalls ein einziges Lavieren vor der inneren Unwahrheit, die der Gegensatz von Tradition und

Situation täglich von neuem hervorbrachte.[9] Jeder Versuch, von einem derartig in sich zerrissenen Erdteil aus den Planeten neu zu ordnen, würde die Erde in das Schlachtfeld eines Weltbürgerkrieges verwandeln.

Der Ausweg in ein Doppelspiel

Wahrscheinlich kommt nun ein smarterer Mann auf die Idee, der großen Weltfront „Großraum gegen Universalismus“ für Amerika den harten Entscheidungscharakter zu nehmen und einfach auf beiden Seiten mitzuspielen.[10] Warum soll man nicht die verlockenden Chancen einer Weiterführung und Beerbung der britischen See- und Weltherrschaft ausnutzen und unbeschadet dessen gleichzeitig die westliche Hemisphäre als einen Großraum im Sinne der neuen Weltordnung ausbauen und in der Hand behalten? Denn alles, was in diesem Weltkrieg geschehen ist und noch geschehen wird, treibt ja zur Bildung von Großräumen und zu einer kontinental zusammenhängenden Großraumeinteilung der Erde. Der Kriegseintritt Japans hat als eine erste Wirkung den Vereinigten Staaten die Möglichkeit verschafft, die beiden amerikanischen Kontinente wirtschaftlich und politisch enger zusammenzufassen. Ist also die westliche Hemisphäre nicht in der angenehmen Lage, beide Arten von Möglichkeiten, universalistische wie Großraum-Chancen, auszunutzen und auf beiden Feldern zu ernten?

Ein solcher Gedanke wäre in der Tat recht gescheit. Aber sein wahrer Wert wird sofort sichtbar, wenn man sich klar macht, daß hinter seiner Gescheitheit nichts anderes steht, als dieselbe Entscheidungsunfähigkeit einer sich selbst widersprechenden Politik, die, nachdem sie jahrzehntelang zwischen allen Extremen getaumelt ist, jetzt auch vor dem großen weltpolitischen Ernstfall zu laviieren sucht. Das Doppelspiel scheidert an der Entscheidungskraft einer mit Welt-Fronten und Welt-Alternativen, mit letzten Einsätzen und äußersten Opfern gestellten Frage. Alle in diesem Kampf stehenden Mächte, gleichgültig auf welcher Seite sie kämpfen, werden die Vereinigten Staaten von Amerika vor ein Dilemma zwingen, vor dem die hübsche Idee, zwei Hasen auf einmal zu jagen, in nichts vergeht.

Verzögerer und Beschleuniger

Indem er die britische See- und Weltherrschaft weiterzuführen versuchte, übernahm der Präsident der Vereinigten Staaten nicht etwa nur einige vorteilhafte Stücke, die er sich aussuchen konnte. Er trat vielmehr unter das Gesetz, dem die politische Existenz des britischen Reiches im letzten Jahrhundert folgerichtig unterstand. England war der Konservator aller „kranken Männer“ geworden, angefangen von dem damaligen „kranken Mann am Bosphorus“, bis zu indischen Maharadschas und Sultanen aller Art. England war in die Rolle des großen Verzö-

gerers der weltgeschichtlichen Entwicklung geraten und in dieser Rolle wie festgebant. Es scheint das allgemeine Gesetz aller altgewordenen Reiche zu sein, das England zum Hindernis jeder vernünftigen Änderung, schließlich sogar zum Hindernis jedes starken Wachstums gemacht hat.[11]

Die Historiker und Geschichtsphilosophen sollten einmal die verschiedenen Figuren und Typen der weltgeschichtlichen Aufhalter und Verzögerer untersuchen und darstellen. In der Spätantike und im Mittelalter glaubten die Menschen an eine geheimnisvoll aufhaltende Macht, die mit dem griechischen Wort „kat-echon“ (Niederhalten) bezeichnet wurde und die es verhinderte, daß das längst fällige apokalyptische Ende der Zeiten jetzt schon eintrat.[12] Tertullian und andere sahen in dem damaligen, alten Imperium Romanum den Verzögerer, der durch seine bloße Existenz den Äon „hielt“ und eine Vertagung des Endes bewirkte. Das europäische Mittelalter hat diesen Glauben übernommen, und wesentliche Vorgänge mittelalterlicher Geschichte sind nur von ihm aus verständlich. In einem anderen, aber doch wieder analogen Sinne war Hegel, der letzte große systematische Philosoph Deutschlands, in den Augen Nietzsches nichts als der große Verzögerer und Aufhalter auf dem Wege zum wahren Atheismus. Aber auch in einzelnen Figuren und Persönlichkeiten der politischen Geschichte können aufhaltende und verzögernde Kräfte in eigentümlicher, symbolischer Weise Gestalt annehmen. Der alte Kaiser Franz Joseph schien durch sein bloßes Dasein das Ende des überalterten habsburgischen Reiches immer wieder aufzuhalten, und wenn damals die Meinung verbreitet war, Österreich werde nicht zusammenbrechen, solange er lebte, so war das mehr als ein törichter Aberglaube. Nach dem Weltkrieg 1918 kam dem tschechischen Präsidenten Masaryk die Funktion eines Aufhalters in entsprechend kleinerem Maßstab zu. Für Polen wurde der Marschall Pilsudski zu einer Art von „kat-echon“. Vielleicht genügen diese Beispiele, um den politischen und geschichtlichen Sinn anzudeuten, der in der Rolle des Verzögerers enthalten sein kann.

Als der Präsident Roosevelt den Boden der Isolation und Neutralität verließ, unterwarf er sich – ob er wollte oder nicht – der aufhaltenden und verzögernden Daseinsrichtung des alten britischen Weltreichs. Gleichzeitig aber proklamierte er ein „amerikanisches Jahrhundert“,[13] um die auf das Neue und die Zukunft gerichtete amerikanische Linie beizubehalten, in der sich der erstaunliche Aufstieg der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert bewegt hatte. Auch hier, wie in allen wichtigen Vorgängen der neueren amerikanischen Politik, schwankt der Schritt in den tiefen Selbstwidersprüchen einer Hemisphäre, die ihren Halt in sich selbst verloren hat. Es wäre schon viel, wenn Roosevelt durch seinen Kriegseintritt zu einem der großen Aufhalter und Verzögerer der Weltgeschichte geworden wäre. Doch die innere Entscheidungslosigkeit des Vorganges verhindert diese wie jede andere echte Wirkung. Statt dessen vollzieht sich hier das Schicksal derer, die ohne Bestimmtheit des inneren Sinnes mit ihrem Schiff in den Mahlstrom der Geschichte gleiten. Sie sind weder große Bewegter noch große Verzögerer, sondern können nur als Beschleuniger wider Willen enden.

Anmerkungen des Herausgebers

[1] v. Ribbentrop stellt in einer Note an den US-amerikanischen Geschäftsträger am 11. 12. 1941 den Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten und dem Großdeutschen Reich fest und warf der Regierung der Vereinigten Staaten vor, „von anfänglichen Neutralitätsbrüchen endlich zu offenen Kriegshandlungen gegen Deutschland übergegangen (zu sein). Sie hat damit praktisch den Kriegszustand geschaffen.“ Eine Kriegserklärung im klassischen Sinne war dies nicht. Roosevelt behauptete jedoch in einer Botschaft an den Kongreß am gleichen Tage, daß „the Government of Germany, pursuing its course of world conquest, declared war against the United States.“ (nach: F. Berber, Die amerikanische Neutralität im Kriege 1939 - 1941, 1943, S. 163, S. 190.)

[2] Wohl Irrtum Schmitts o. Druckfehler; der hier gemeinte Aufsatz erschien u. d. T. „Possibilities of an Anglo-American Reunion“ bereits im Nov. 1894 in der „North American Review“; Ndr. in: Mahan, The Interest of America in Sea Power – Present and Future, Boston 1898, S. 107 - 134; dt. in: ders., Die weiße Rasse und die Seeherrschaft, Wien u. Leipzig 1909, S. 88 - 110; vgl. auch: Völkerrechtl. Großraumordnung, vorl. Bd., FN [16], S. 328.

[3] Vgl. Mahans zahlreiche Erörterungen der Monroe-Doktrin in seinem Aufsatzband „Armaments and arbitration or the place of force in the international relations of states“, New York / London 1912; Ndr. 1973. Dort S. 115: „The ‚Open door‘, a modern phrase, is another outcome of this desire to increase area in order to gain economic advantage“. – Zur „Offenen Tür“: R. Walter, Die amerikanische Politik der Offenen Tür in Ostasien, Essen 1943; W. G. Grewe, Epochen d. Völkerrechtsgeschichte, 1984, S. 559 - 66. – Vgl. zu Mahan: Biographisches über Mahan – Sein Werdegang als Historiker und Schriftsteller, in: Marine-Rundschau, 1908, S. 1130 - 1145; Ch. C. Taylor, The life and work of Captain Alfred Thayer Mahan, New Haven 1939 (5. Aufl. 1946); W. D. Puleston, Mahan. The life and work of Captain Alfred Thayer Mahan, New Haven, Conn., Yale Univ. Press, 1939; S. Plaggemeier, Admiral A. T. Mahan, Der Begründer des u.s.-amerikanischen Marineimperialismus, Zeitschrift f. Geopolitik, 11 / 1941, S. 591 - 600; H. Rosinski, Mahan and the present war, Brassey's Naval Annual (Portsmouth), 1941, S. 192 - 209; M. T. Sprout, Mahan: Evangelist of Sea Power, in: E. M. Earle, Ed., Makers of modern strategy, Princeton 1943 (u. ö.), S. 415 - 45; W. E. Livezey, Mahan on Sea Power, Norman 1947, Univ. of Oklahoma Press; B. H. v. Wevell, Die Sowjetunion und die Lehre A. T. Mahans, Zeitschrift f. Geopolitik, 3 / 1953, S. 135 - 141; W. H. Russel, Mahan, in: W. Hahlweg (Hrsg.), Klassiker der Kriegskunst, 1960, S. 319 - 345; W. LaFeber, Der „merkantilistische“ Imperialismus Alfred T. Mahans, in: H. U. Wehler, Imperialismus, 1970, S. 389 - 399 (zuerst engl. 1962); J. L. Wallach, Mahan: Der Prophet der Seemacht, in: ders., Kriegstheorien – Ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, 1972, S. 317 - 327; M. Hanke, Das Werk Alfred T. Mahans – Darstellung und Analyse, 1973. Von besonderem Interesse ist hier der Einfluß Mahans auf F. D. Roosevelt, vgl.: W. L. Neumann, Franklin Delano Roosevelt: a disciple of Admiral Mahan, in: Proceedings of the United States Naval Institute, Annapolis, 1952, S. 713 - 719.

[4] Vgl.: P. Kennedy, Aufstieg und Verfall der britischen Seemacht, 1978, aus dem Engl.

[5] Zur „Western hemisphere“ vgl. u. a. auch: L. Martin, The Geography of the Monroe Doctrine and the Limits of the Western Hemisphere, Geographical Review, Juli 1940, S. 525 ff.; Grewe, Die westliche Hemisphäre, Monatshefte f. Ausw. Politik, Februar 1941, S. 107 ff.; A. Kühn, Zum Begriff der Westlichen Hemisphäre, Zeitschrift d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin, August 1941, S. 222 ff.; C. Ross, Die „Westliche Hemisphäre“ als Programm und Phantom des amerikanischen Imperialismus, 1942; Schmitt, Der Nomos der Er-

de, 1950, S. 256 ff.; A. P. Whitaker, *The Western Hemisphere Idea: Its Rise and Decline*, Ithaca / New York 1954. – Die ständige Ausweitung der „western hemisphere“ durch Roosevelts interpretatorische Kunststücke, der zunächst von der 300-Seemeilen-Sicherheitszone der Panamakonferenz 1939 ausging (ca. 60. Längengrad) und zum Schluß Grönland, Australien, Neuseeland, Niederländisch-Ostindien, Indochina usw. dieser Hemisphäre zurechnete, untersucht D. Bavendamm, *Roosevelts Krieg und das Rätsel von Pearl Harbour*, 1993, S. 205 - 219, bes. S. 211 ff. Er kommt zu dem Schluß: „Nicht die Kriegereignisse erzwangen eine Ausdehnung der westlichen Hemisphäre auf den gesamten Erdball, sondern die Ausdehnung der westlichen Hemisphäre auf den gesamten Erdball erzwang die Kriegereignisse“. Mit jeder Aktion der deutschen und der italienischen Armeen rückten nicht diese der westlichen Hemisphäre näher, sondern wurde die westliche Hemisphäre von Roosevelt diesen Armeen „nähergerückt“; vgl. dazu auch: St. Conn / B. Fairchild, *The United States Army in World War II. Framework of Hemisphere Defense. I, The Western Hemisphere*, Washington, D. C., 1960, S. 62 ff. – Für E. Stanley, *The myth of the continents*, *Foreign Affairs*, April 1941, S. 481 - 494, war sogar die „western hemisphere“ nicht genug, ihm erschien der „Western Hemisphere defense plan“ als „a static plan“; der Autor übersah aber wohl noch nicht die Interpretationskünste Roosevelts. Vgl. auch vorl. Bd., *Raum und Großraum im Völkerrecht*, FN [15], S. 266.

[6] Vgl. H. Gollwitzer, *Geschichte d. weltpolitischen Denkens*, II, 1982, S. 149 - 157 („Das Jahr 1898“).

[7] Vgl. vorl. Bd., *Die letzte globale Linie*, S. 444; Schmitt, *Der Nomos der Erde*, 1950, S. 262; auch T. R. Schellenberg, *Jeffersonian origins of the Monroe Doctrine*, *Hispanic American Historical Review*, 1934, S. 1 - 31.

[8] Vgl. Schmitt, *Völkerrechtliche Formen des modernen Imperialismus*, 1932, Ndr. in ders., *Positionen und Begriffe*, 1940, S. 162 ff.

[9] Vgl. neben der Dokumentation v. Berber (FN [1]), die auf S. 10 f. umfangreiche Literaturhinweise zu den verschiedenen Etappen der amerikanischen Neutralitätsgesetzgebung bringt, u. a.: E. Neumann, *Die Neutralität der Vereinigten Staaten*, 1939; H. E. Bockhoff, *Begriff und Wirklichkeit der Neutralität*, *ZöR*, 4 / 1939, S. 516 ff.; Berber, *Wandlungen der amerikanischen Neutralität, Reich-Volksordnung-Lebensraum*, VI / 1943, S. 9 ff. (resümierend); von amerikanischer Seite u. a.: Qu. Wright, *The present Status of Neutrality*, *AJLL*, Juli 1940, S. 391 ff.; H. L. Trefousse, *Germany and American Neutrality 1939 - 1941*, New York 1951; R. A. Divine, *The Illusion of Neutrality*, Chicago 1962. Zur Orientierung: K. Krakau, *Missionsbewußtsein u. Völkerrechtsdoktrin in den Vereinigten Staaten von Amerika*, 1967, bes. S. 377 ff., 401 ff.; Grewe, *Epochen der Völkerrechtsgeschichte*, 1984, S. 457 ff. – Vgl. auch vorl. Bd., *Völkerrechtliche Großraumordnung*, FN [43], S. 337.

[10] Vgl. Schmitts gleichnamigen Aufsatz in: *Positionen und Begriffe*, 1940, S. 295 ff.

[11] Vgl. K. Haushofer, *Weltpolitik von heute*, 1934, S. 65 ff. („Die Mächte des Beharrens“); ders., *Starre Hüter des gewesenen Standes (Status quo) als Hemmungen wahren Friedens, als Ursache von Umsturz statt Umbruch und Lebenserneuerung*, in: ders. / G. Fochler-Hauke (Hrsg.), *Welt in Gärung. Zeitberichte deutscher Geopolitiker*, Leipzig 1937, S. 7 - 19.

[12] Hier benutzt Schmitt zum ersten Mal in seinem Werk diesen theologischen Begriff, wenn auch auf eine pejorative Weise. Sonst zum *kat-echon* als Aufhalter des Antichrist: Land und Meer, 1942, S. 11 f.; *Ex captivitate salus*, 1950, S. 31; *Der Nomos der Erde*, 1950, S. 28 - 36 („Das christliche Reich als Aufhalter (Kat-echon)“); *Drei Stufen historischer Sinngebung*,

Universitas, H. 8, 1950, S. 929 / 30; La Unidad del Mundo, Madrid 1951, S. 34 f.; Verfassungsrechtliche Aufsätze, 1958, S. 385, 428 f.; Politische Theologie II, 1970, S. 61 f. (FN 8); ebd., S. 81 (Differenz zu Peterson); Glossarium, 1991, S. 63, 80, 153, 165, 253, 273 (Eintragungen aus d. Jahren 1947 / 49). – Nachdruck auf die Bedeutung des *kat-echon* als der „geistige(n) Brücke vom eschatologischen Christentum zur weltgeschichtlichen Existenz des fränkisch-deutschen Reiches“ legte Schmitt in s. Kommentar (als Koreferent) zur Habilitation v. Reinhard Höhns Schüler Roger Diener, Das Reich im Weltanschauungskampf, Teildruck in: Reich-Volksordnung-Lebensraum, VI / 1943, S. 216 - 352; dazu: Chr. Tilitzki, Carl Schmitt – Staatsrechtslehrer in Berlin, Siebte Etappe, Bonn, Okt. 1991, S. 77 ff. – Schmitts Freund Alvaro d'Ors kritisierte das Konzept in: De la guerra y de la paz, Madrid 1954, S. 181 - 204, „Carl Schmitt en Compostela“. Danach kann es kein Interesse des Christen geben, das Ende der Welt aufzuhalten: „aque! Fin, no sólo no debe ser repugnado, sino que debe ser deseado“ (S. 194); vgl. auch d'Ors' Kritik an Schmitts theologischen Voraussetzungen: Teología política, una revisión del problema, Revista de Estudios Políticos, 205 / 1976, S. 41 - 79. Zum *kat-echon* bei Schmitt: A. Caturelli, Despotismo universal e *katéchon* paulino en Donoso Cortés, Sapientia (Argentinien), 13 / 1958, S. 36 - 42, 110 - 127; E. Castrucci, Naphta, o un *Katechon* per l'Europa (zuerst 1981), in: ders., La forma e la decisione. Studi critici, Mailand 1985, S. 91 - 102; H. Meier, Carl Schmitt, Leo Strauss und „Der Begriff des Politischen“, 1988, ö.; G. Maschke, La rappresentazione cattolica, Der Staat, 4 / 1989, S. 557 - 575; M. Nicoletti, Trascendenza e potere. La teologia politica di Carl Schmitt, Brescia 1990, S. 487 - 494; F. Balke, Beschleuniger, Aufhalter, Normalisierer, in: ders. u.a. (Hrsg.), Zeit des Ereignisses – Ende der Geschichte?, 1992, S. 209 - 32; M. Cacciari, Commento teologico-politico a 2 Tessalonicesi 2, in: Multiformità ed unità della politica, FS Miglio, Mailand 1992, S. 103 - 23; Th. W. A. de Wit, De onontkoombaarheid van de politiek. De soevereine vijand in de politieke filosofie van Carl Schmitt, Ubbergen / Niederlande 1992, S. 202, 219, 249, 258, 336 - 39 u. ö.; F. Grossheutschi, Carl Schmitt und die Lehre vom ‚Katechon‘, unveröffentl. Lizentiatsarbeit, Basel 1992; L. Berthold, Wer hält zur Zeit den Satan auf?, Leviathan, 2 / 1993, S. 285 - 99. – Zur theologischen Deutung, die Schmitt stark beschäftigte, vgl. (neben d. umfangreichen Literatur zum 2. Thessalonicher-Brief, zur mittelalterlichen Reichstheologie u. zur Apokalypse), u. a. etwa: D. Buzy, L'adversaire et l'obstacle, Recherches de Science religieuse, 1934, S. 402 - 431; J. Schmid, Der Antichrist und die hemmende Macht, Theologische Quartalschrift, 1949, S. 323 - 343; W. Stählin, Die Gestalt des Antichrist und das *Katechon*, Festgabe J. Lortz, II, 1957, S. 1 - 12 (mit deutlichen Bezugnahmen auf Schmitt, ohne ihn zu nennen); A. Strobel, Untersuchungen zum eschatologischen Verzögerungsproblem, 1961, bes. S. 98 - 116, 135 ff., 147 ff.; J. Ernst, Die eschatologischen Gegenspieler in den Schriften des Neuen Testaments, 1967, bes. S. 48 ff.; H. D. Rauh, Das Bild des Antichrist im Mittelalter, 1973, S. 55 - 71; die von Schmitt wiederaufgenommene, „staats-theologische“ Deutung d. *kat-echon* als „Reich“, zurückgehend auf Hippolyt, In Dan., IV, 21, 3; Tertullian, Apologeticum, 32, 1; Lactanz, Div. inst., 7, 25; Ireaneus, adv. haer., 5, 26, u. im Mittelalter bei Otto v. Freising u. a. fortgeführt, ist theologisch stark umstritten, vgl. schon die Zweifel b. Augustinus, de civ. Dei, XX, 19. Mit bes. Nachdruck hat O. Cullmann die „staats-theologische“ Deutung zurückgewiesen, vgl. ders., Der eschatologische Charakter des Missionsauftrags u. des apostolischen Selbstbewußtseins bei Paulus (1936), in: ders., Vorträge und Aufsätze 1925 - 1962, 1966, S. 305 - 336; ders., Christus und die Zeit, zuerst 1946, 3. Aufl. 1962, S. 146 ff. Danach ist b. Paulus die Heidenmission d. *kat-echon*. Zu weiteren möglichen Deutungen vgl. auch J. Ernst, op. cit., S. 48 - 57. – Bei Schmitts Freund E. Peterson halten die Juden durch ihren Unglauben die Wiederkunft Christi auf, vgl. ders., Die Kir-

che, 1928/29, nach: Theolog. Traktate, 1951, S. 413; Petersons Haltung ggü. dem *kat-echon* ist negativ; ähnlich wie bei A. d'Ors (s. o.).

[13] Das „American Century“ wurde „proklamiert“ von dem Zeitungsverleger Henry Luce in dem von ihm hrsg. Sammelband „The American Century“, New York 1941. Luce biligte darin dem Britischen Reich nur noch die Rolle eines Juniorpartners zu. Zu Luce vgl.: G. Wirsing, Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft, Jena 1942, S. 330 ff.; H. J. Laski, The American Democracy, New York 1948, S. 659 - 664. Mit dem Rüstungsprogramm zur Schaffung einer „Two Ocean Navy“ und der Panamerikanischen Konferenz in Lima, Dezember 1938, wären für die USA die Grundlagen der anglo-amerikanischen Gesamthänderschaft hinfällig geworden – so Grewe, Sinnwandel der amerikanischen Neutralitätspolitik, Monatshefte f. Ausw. Politik, Jan. 1939, S. 29 - 33.

Anhang des Herausgebers

Der Aufsatz erschien am 19. 4. 1942 in „Das Reich“, Sp. 1 - 5; ein Nachdruck in d. Zeitschrift „Tumult – Zeitschrift für Verkehrswissenschaft“, H. 7 / 1983, „Der Planet“, S. 9 - 14, mit einer Nachbemerkung v. Kai Wagner; vgl. dazu die späte, scharf polemische Stellungnahme v. D. Krochmalnik, „Tumult“ und Carl Schmitts Großraumordnung, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, 10. 1. 1986. – K. Saucke, Präsident Roosevelts Funktion, Zeitschrift f. Geopolitik, 10 / 1952, S. 644, weist auf Schmitts Aufsatz in Zusammenhang mit einem Artikel v. A. Seidel, Der Kalte Krieg ist nicht der Friede, ebd., 8 / 1952, S. 449 - 52, hin. – Eine italienische Fassung, „La lotta per i grandi spazi e l'illusione americana“, erschien in der Zeitschrift „Lo Stato“, 1942, S. 173 - 180; Ndr. in: Schmitt, Scritti politico-giuridici (1933 - 1942) – Antologia da „Lo Stato“ a cura di Alessandro Campi, Perugia 1983, S. 115 - 123, sowie in: Schmitt, L'unità del mondo e altri saggi, Rom 1994, S. 261 - 69; eine französische Version, „Accélérateurs involontaires ou: La problématique de l'hémisphère occidental“, in: Schmitt, Du Politique. „Légalité et Légitimité“ et autres essais, éd. A. de Benoist, Puiseux 1990, S. 169 - 175. – Schmitts Kritik an Roosevelt deckt sich z. T. mit der Anti-Roosevelt-Propaganda des III. Reiches, der ein analytischer Wert nicht abzuspüren ist, vgl. etwa: W. A. Lobe, Roosevelt-Amerika, 1939; Silvanus, Präsident Roosevelt und der Krieg, Monatshefte f. Ausw. Politik, 4 / 1941, S. 263 - 277; G. Jentsch, Triebkräfte u. Grundlagen der Roosevelt'schen Außenpolitik 1941, Jb. für Ausw. Politik 1942, S. 47 - 74; H. H. Dieckhoff, Zur Vorgeschichte des Roosevelt-Krieges, 1943. Über diese Literatur informiert – freilich ganz im Banne der re-education verharrend –: H. Frisch, Das deutsche Rooseveltbild (1933 - 1941), Diss. FU Berlin 1967. Roosevelts Hinarbeiten auf den großen Krieg mit Japan und Deutschland, den Deutschland unbedingt vermeiden wollte, Japan nicht vermeiden konnte, wird belegt von D. Bavendamm, Roosevelts Weg zum Krieg, 1983; ders., Roosevelts Krieg 1937 - 45 und das Rätsel von Pearl Harbor, 1993; D. Kunert, Ein Weltkrieg wird programmiert. Hitler, Roosevelt, Stalin: Die Vorgeschichte des 2. Weltkriegs nach Primärquellen, 1984. Die „Klassiker“ der „revisionistischen“ US-Kritik an R.: Ch. Beard, President Roosevelt and the Coming of War, 1941, New Haven 1948; F. R. Sanborn, Design for War – A Study of secret Power Politics, 1937 - 1941, New York 1951; Ch. C. Tansill, Back Door to War: The Roosevelt Foreign Policy 1933 - 1941, Chicago 1952; eine Bilanz, die auch detailliert die Hexenjagd auf die „Revisionisten“ darstellt, bietet Harry Elmer Barnes in den von ihm edierten Sammelband „Perpetual War for perpetual Peace – A critical Examination of the Foreign Policy of Franklin Delano Roosevelt and its aftermath“, Caldwell / Id. 1953, Ndr. New York 1969. – Vgl. a.: Archiv-Kommission des Ausw. Amtes (Hrsg.), Roosevelts Weg in den Krieg, Dok., 1943. – Vgl. a. vorl. Bd., S. 511.